

STADTGESCHICHTEN

Informationen des Geschichtsvereins Goslar e.V. 3 / 2021



Aus dem Inhalt:

**Südliche Wallanlagen –
Chancen für das Weltkulturerbe**

**Marktplatz: Sanierung auf Kosten
des Strahlenpflasters**

**Goslarer Gartengesellschaft: Die Geschichte
der Liegenschaft Klubgartenstraße 9a**

**Häuserbuch und Steuerregister: Erstmalige
Lokalisierung von Pfeffer- und Walkmühle**



Goslar im September 2021

Sehr geehrte Freundinnen und Freunde des Geschichtsvereins Goslar,
liebe Mitglieder,

langsam können wir wieder zu unserem Vortragsprogramm zurückfinden. Ob es wieder den gleichen Zuspruch finden wird wie vor der Pandemie? Im Kreishaus sind derzeit nur wenig mehr als 40 Besucherinnen und Besucher pro Vortrag zugelassen, in der Pfalz sind es 70. An beiden Orten werden wir jeweils einen Vortrag in diesem Restjahr anbieten, den ersten im Kreishaus wie gewohnt in Kooperation mit der Volkshochschule des Landkreises Goslar, den zweiten im Kaiserhaus/Pfalz in Zusammenarbeit mit der Stadt Goslar. In beiden Fällen müssen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vorab beim Geschichtsverein anmelden. Und es gilt derzeit die 3G-Regel: Alle Besucherinnen und Besucher müssen geimpft, genesen oder getestet sein. Dies ist am Eingang nachzuweisen. Ob wir bald zur früheren Normalität zurückfinden werden?

Nach langer Zeit wird in diesem Jahr wieder ein Goslarer Geschichtspreis verliehen: am 1. Dezember um 18:30 Uhr an Dr. Peter Schyga. Auch hier gilt die 3G-Regel. Näheres zur Preisverleihung und zum Vortragsprogramm entnehmen Sie bitte dieser Ausgabe der Stadtgeschichten.

Der Entertainer und Musiker Helge Schneider gab jüngst in der Talkshow von Sandra Maischberger Karl Valentin zum Besten: „Das Heute ist ja das Gestern von Morgen.“ In dieser Ausgabe der Stadtgeschichten werden Sie Beiträge zum „Gestern von Heute“ finden, also Beiträge, die sich mit länger zurückliegenden Themen der Goslarer Stadtgeschichte beschäftigen. Sie werden aber auch Beiträge entdecken, die sich mit dem Heute beschäftigen. Was derzeit rund um das „Kaiserpfalzquartier“ an Baumfällungen geplant ist, darf Morgen nicht Wirklichkeit geworden sein. Gleiches gilt für die Überlegungen, den Marktplatz umzugestalten. Um Fördermittel für die Sanierung des Platzes zu erhalten, soll mit dem Argument der Behindertenfreundlichkeit die „fünfte Fassade“ der „guten Stube der Stadt Goslar“, das sternförmige Pflaster gekappt werden. Wir sehen uns in beiden Fällen als Geschichtsverein in der Pflicht, uns zu Wort zu melden, um Schäden von unserem Welterbe abzuwenden.

Die Herausgabe unserer Mitgliederzeitung „Stadtgeschichten“ ist eine Folge der Corona-Pandemie. Auf diese Weise sollte der Kontakt mit Ihnen, der über Veranstaltungen nicht mehr möglich war, aufrechterhalten werden. Nun gehen die durch Corona hervorgerufenen Beschränkungen hoffentlich zu Ende; Kontakt, wenn auch mit 3G-Auflagen ist wieder möglich. Daher werden die Stadtgeschichten im Dezember wohl zum letzten Mal erscheinen. Wir danken Ihnen für die wohlwollende Aufnahme unseres Mitteilungsblattes und setzen nun wieder auf den unmittelbaren Kontakt.

Mit freundlichem Glück Auf!
Ihr
Vereinsvorstand

Goslarer Geschichtspreis 2021: Dr. Peter Schyga als 12. Preisträger

Dr. Peter Schyga macht das Dutzend der Träger des Goslarer Geschichtspreises voll: ihm wird am Mittwoch, 1. Dezember 2021 um 18:30 Uhr im Großen Heiligen Kreuz der Goslarer Geschichtspreis für seine Forschungen zur Geschichte der Stadt Goslar in den letzten einhundert Jahren verliehen. Verdient gemacht hat er sich insbesondere um die Aufarbeitung der Stadtgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus: 1999 erschien seine Arbeit „Goslar 1918 – 1945. Von der nationalen Stadt zur Reichsbauernstadt des Nationalsozialismus“, 2017 seine Forschung „Goslar 1945 – 1953. Hoffnung – Realitäten – Beharrung“. Beide Arbeiten erschienen in der vom Geschichtsverein und der Stadt Goslar herausgegebenen Reihe „Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar – Goslarer Fundus“. Die Liste seiner Arbeiten zum Nationalsozialismus in Goslar und im Landkreis Goslar ist jedoch weit umfassender: Kirche in der NS-Volksgemeinschaft, Reichsnährstand, Harzburger Front, Zwangsarbeit sind weitere Themen. Für die im kommenden Jahr zur 1.100-Jahrfeier von der Stadt herauszugebende Stadtgeschichte wird Schyga das 20. Jahrhundert behandeln. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit setzt sich Schyga als Vorsitzender des Vereins Spurensuche in der Harzregion e.V. für Aufklärung und Vermittlung zum Thema Zwangsarbeit, die Stärkung der Demokratie, gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus ein.

Im Jahr seines hundertjährigen Bestehens freut sich der Geschichtsverein Goslar e.V., mit Unterstützung der Hans-Joachim Tessner-Stiftung einen Historiker auszeichnen zu können, dessen Arbeitsschwerpunkt im 20. Jahrhundert liegt. Zugleich ist der Verein der Tessner-Stiftung dankbar, dass sie erneut die mit der Preisverleihung verbundene Dotierung in Höhe von 2.000 € zur Verfügung stellt.

Angeregt wurde der Goslarer Geschichtspreis 1994 durch den damaligen Oberstadtdirektor Georg-Michael Primus. Er überzeugte den Unternehmer und späteren



Dr. Peter Schyga bei einer Diskussion zu 70 Jahren Kriegsende mit dem langjährigen Geschichtsverein-Vorsitzenden und Ehrenmitglied Hans-Georg Engelke, Goslarische Zeitung 6. Juni 2015, (Foto: Epping, Ausschnitt)

Ehrenbürger Hans-Joachim Tessner davon, dass ein solcher Preis eine würdige Ergänzung der Kulturlandschaft darstellen würde.

Der Geschichtspreis wird 2021 zum 12. Mal verliehen. Der letzte Preisträger war Dr. Maik Lehmborg, dessen Arbeit zum Goslarer Ratskodex 2013 ausgezeichnet wurde. Die Entscheidung für Schyga fiel in Vorstand und Beirat des Vereins und in Rücksprache mit dem Goslarer Oberbürgermeister Dr. Oliver Junk. Die Tessner-Stiftung stellt das Preisgeld zur Verfügung, ohne Einfluss auf die Wahl zu nehmen.

Der Träger des Geschichtspreises 1995, Frank Heine, wird bei der Preisverleihung am 1. Dezember eine Laudatio auf seinen zehnten Nachfolger halten. Ein Grußwort des Stadtoberhauptes und der Stiftung werden Bestandteil der Veranstaltung sein. In Abhängigkeit von der Pandemiesituation sind grundsätzlich alle Interessierten zur Feierstunde willkommen.

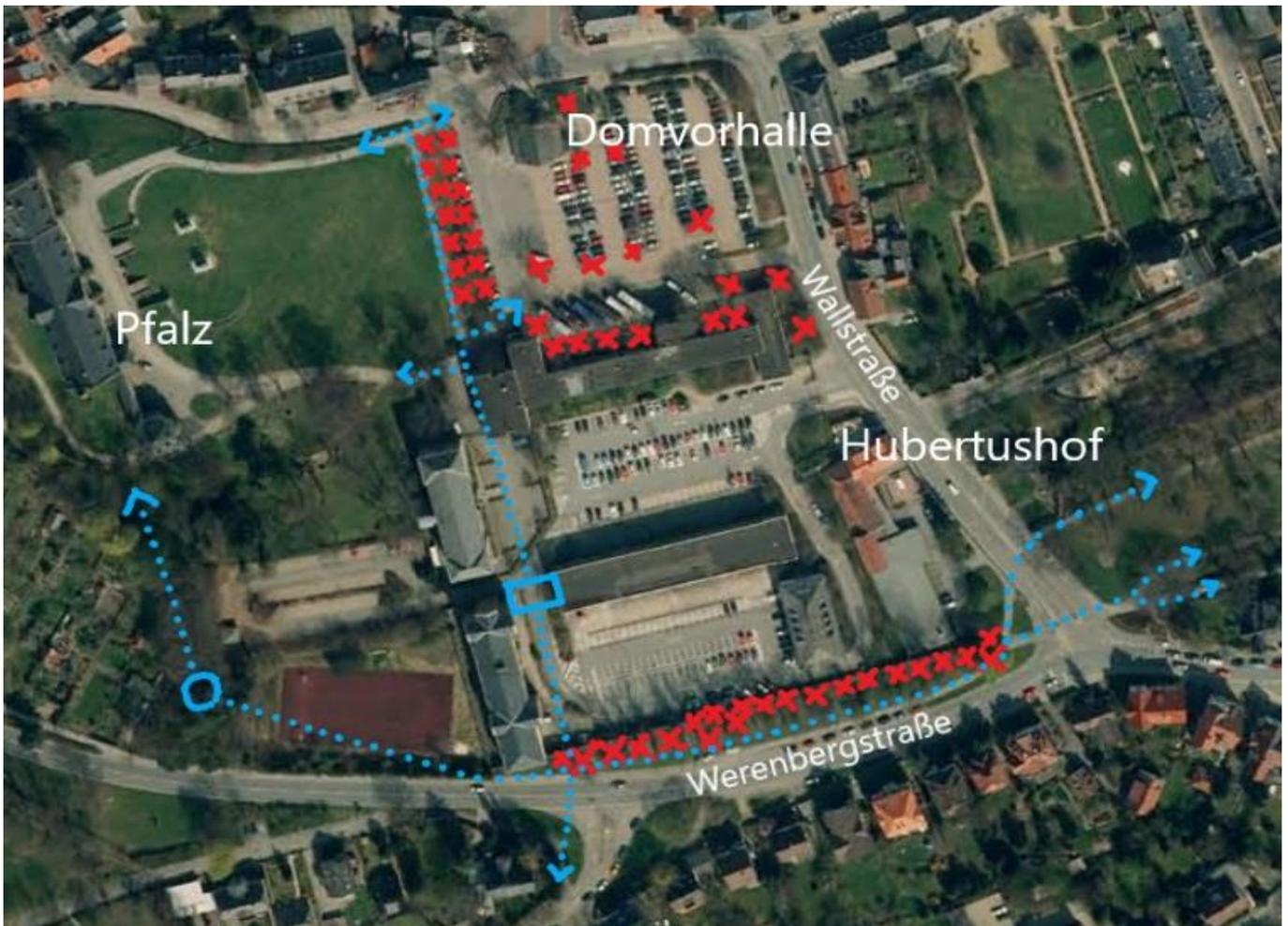
Südliche Wallanlagen – Chancen für das Weltkulturerbe

von **Günter Piegsa**

Auf den Tag genau ein Jahr nach Abgabe seiner Stellungnahme zur Bauleitplanung der Stadt für das sogenannte „Kaiserpfalzquartier“ lud der Geschichtsverein Goslar am 24. Juli 2021 zu einem Spaziergang ein: Unter Mitwirkung des BUND-Regionalverbands Westharz, der NABU-Kreisgruppe Goslar e.V. und der Anliegervertretung Kaiserpfalzquartier führte der Weg durch die südlichen Wallanlagen – vom Kahnteich zum Feuergraben und durch den Pfalzgarten und das BGS-Gelände. Nicht die vom Verein in der beabsichtigten Form abgelehnte Umgestaltung des Domplatzes war Thema und auch nicht die Errichtung von Hotel und Stadthalle auf dem ehemaligen Gelände des Bundesgrenzschutzes; es ging um den Umgang mit einem Pfund des Weltkulturerbes: seinen Wallanlagen und dem dortigen Baumbestand. Und

es ging um den geschichtlichen und ökologischen Wert dieses vernachlässigten Bereiches zwischen Wallstraße und Klauskapelle. Über sechzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer des zweistündigen Spaziergangs zeigten, dass ihnen das Thema am Herzen liegt.

Goslar gehört zu den wenigen Städten, deren Befestigungsring noch weitgehend nachvollzogen werden kann. Besonders eindrucksvoll ist die Partie vom Breiten Tor bis zur Wallstraße mit Stadt- und Feldmauer, Gräben, Wall und Zwinger. Entlang der Bundesstraße 241 (Werenberg- und Clausthaler Straße), zwischen Wall- und Bergstraße, wurde der Befestigungsring jedoch ab dem Ende des 19. Jahrhunderts durch Kasernen und Straßenbau überformt. Gerade hier nahm die geschichtliche Entwicklung der Stadt Goslar durch Pfalz, ehemalige Stiftskirche und



Luftbild des „Kaiserpfalzquartiers“. Rot gekennzeichnet sind die von der Stadt geplanten Baumfällungen, grün die von den Veranstaltern des Spaziergangs vorgeschlagenen Wege- und Grünverbindungen zwischen Pfalzgarten und Kahnteich unter Einbeziehung des Truwerdich (blauer Kreis). Die Lage des Pipentors ist durch ein blaues Rechteck angedeutet. (Kartengrundlage: Digitales Orthophoto des Landesamtes für Geoinformation und Landentwicklung Niedersachsen LGLN, Befliegung 2010, Ausschnitt aus dem vom Geschichtsverein Goslar e.V. herausgegebenen Luftbild „Altstadt Goslar – Bestandteil des UNESCO-Weltkulturerbes“)



Untere Werenbergstraße: Busparkplatz Kaiserpfalz Goslar, Bauentwurf 2.3. Dieser Entwurf wird mit der Bauleitplanung der Stadt Goslar bauplanungsrechtlich verfolgt. Gut erkennbar sind die Bäume, die für die Anlage des Bushalteplatzes und der Gehwege entfernt werden müssen. (Quelle: WVI GmbH: Entwicklung Kaiserpfalzquartier – Machbarkeitsstudie mit Kostenschätzung zum Busparken, November 2018)

das untergegangene Bergdorf ihren wohl wichtigsten Anfang. Die Feldmauer ist noch vorhanden, gesäumt von altem Baumbestand, ebenso ein Stück der Stadtmauer und der übererdete Sockel des Zwingers Truwerdich. Und im BGS-Gelände liegt unter der Fahrbahn zum oberen Parkplatz das Pipentor. Durch dieses Stadttor, das im Zuge der Stadtbefestigung wohl vor 1285 errichtet worden war, führte der Verkehr vom Markt über die Herrenstraße, den späteren Hohen Weg, vorbei an der Stiftskirche ins Bergdorf und zu den Gruben am Rammelsberg.



Geht es nach der Stadt, sollen weitere Bäume zur Umgestaltung des Domplatzes fallen. Hierzu zählt auch die Lindenallee zwischen Pfalz und Parkplatz. Auf Nachfrage des Verfassers in der Sanierungsbeiratssitzung am 15. April 2021 unterrichtet das Protokoll: „Die angesprochenen Bäume befinden sich fast vollständig auf städtischer Fläche. Das Ergebnis des landschaftsarchitektonischen Wettbewerbes sieht in diesem Bereich zukünftig keine Allee mehr vor, dementsprechend wurden diese auch im Entwurf des Bebauungsplanes nicht festgesetzt. Das Büro nsp landschaftsarchitekten stadtplaner Part GmbH



2017/18 freigelegter Stumpf des Papenturms an der Frankenberger Kirche;

Links: Blick stadtauswärts von der Straße Am Beek, Rechts: stadteinwärts vom Nonnenweg (Fotos: Piegsa)

Der Truwerdich war einer von drei in die Wälle hineingebauten Zwingern. Ab 1518 verstärkte dieser Turm die Stadtbefestigung im Bereich der Pfalz. Er wurde 1790 abgebrochen. Auf seinem Schuttkegel wurde eine Gartenanlage angelegt, der Schneckenberg, ein spiralförmiger Weg, der zu einem Aussichtspunkt auf der Spitze des Kegels geführt hat. Der Kegel ist noch heute vor Ort erkennbar.

Welch ein Gewinn für das Welterbe wäre es, wenn ein Grünzug mit Fuß- und Radweg vom Jägerdenkmal / Kahn-teich entlang des Baumbestandes an der Werenbergstraße und der hier noch vorhandenen Feldmauer zum Truwerdich und weiter zum Pfalzgarten führen würde! Die Freilegung des 1504 an der Frankenberger Kirche errichteten und 1869 abgebrochenen Papenturms zeigt eindrucksvoll, wie die Befestigungsanlagen sichtbar gemacht und veranschaulicht werden können.

Bisher wurde der Bereich entlang der Feldmauer an der Werenbergstraße als wenig ansprechende Rückseite für BGS-Einrichtungen und Stellplätze genutzt. Und die bisherigen Planungsabsichten der Stadt Goslar, hier einen Busparkplatz anzulegen und den BGS-Sportplatz Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zum Parken zur Verfügung zu stellen, greifen die Chancen dieses „Randbereiches“ des „Kaiserpfalzquartiers“ zur Aufwertung des Weltkulturerbes nicht auf. Im Gegenteil: der hier nur noch als Baumreihe vorhandene Rest des „grünen Rings“ um die Altstadt, der im Zuge der Entfestigung mit Baumpflanzungen, Promenaden und Gärten angelegt wurde, würde für den Busparkplatz endgültig beseitigt, die Erkennbarkeit und Ablesbarkeit der früheren Befestigungsringe empfindlich unterbrochen. Während das Baumsterben im Harz beklagt und ehrenamtliches Engagement zur Anpflanzung neuen Waldes begrüßt wird, will die Stadt Goslar hier rund 30 Bäume fällen!

ist auf Grundlage des Siegerentwurfes entsprechend dem Ratsbeschluss vom 15.12.2020 für die weitere Planung zur Umgestaltung beauftragt.“ In verständlichem Deutsch: Die Lindenallee soll beseitigt werden. Die Protokollantin übersah, dass die Beseitigung der Lindenallee eine Vorgabe der Stadt in der Wettbewerbsauslobung war: „Die Beziehung zwischen Kaiserpfalz und Stiftsareal ist herauszuarbeiten und die heute vorherrschende räumliche Trennung (vorhandene Bäume und Weg) aufzuheben.“ (Stadt Goslar: Stiftsgarten im Kaiserpfalzquartier, Nicht-offener Wettbewerb für die Umgestaltung des heutigen Domplatzes in Goslar, Verfahren und Aufgabenstellung, Juni 2019, Seite 50).

Dank einer Bundeszuwendung von mehreren Millionen Euro für das Sanierungsgebiet „Kaiserpfalzquartier und südliche Wallanlagen“ besteht die Gelegenheit, die südlichen Wallanlagen zwischen Kahn-teich und Pfalzgarten wieder miteinander zu verbinden und erlebbar werden zu lassen. Die Stellungnahme des Geschichtsvereins zur Bauleitplanung der Stadt ist seit dem Spaziergang weitere zwei Monate älter geworden, ohne dass eine Reaktion seitens der Stadt erfolgte. Für den Baumbestand an der Werenbergstraße deuten erste Signale aus Ratsfraktionen auf ein Umdenken.

Den Artikel der Goslarschen Zeitung zum Wallspaziergang am 24. Juli 2021, erschienen am 27.07.2021, finden Sie auf Seite 14.

Marktplatz: Sanierung auf Kosten des Strahlenpflasters

von Günter Piegsa

Goslar's Fußgängerbereich hat in den letzten Jahren eine neue Pflasterung erhalten. Praktisch für Benutzerinnen und Benutzer, aber nach den hohen Ansprüchen des zunächst durchgeführten Wettbewerbs ästhetisch nichtssagend und belanglos. Nahezu jeder Besuch einer anderen historischen Altstadt zeigt, wie es anderenorts optisch ansprechender und in Verbindung mit der Architektur stimmiger geht.

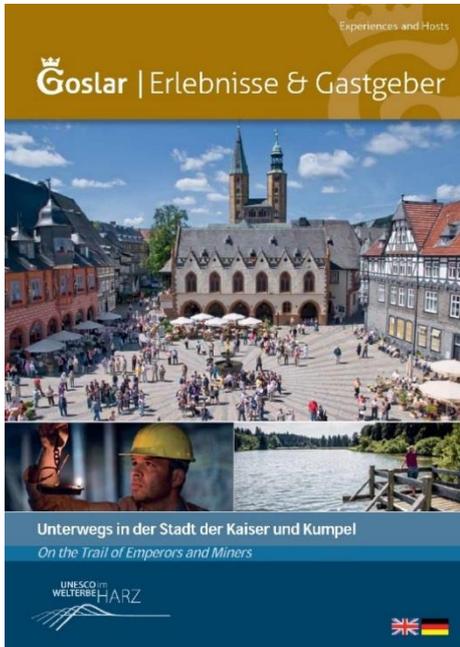
einzigartigen Pflasterung. Das Beiblatt 01 der Verwaltungsvorlage Nr. 2021/2014 vom 30.08.2021 drückt es beschönigend aus: „Dabei bleibt das vorhandene „Sternpflaster“ im Kernbereich des Marktplatzes erhalten.“ Ja, das Pflaster bliebe trapezförmig um den Brunnen erhalten. Aber seine Einfassung mit einem Rahmen aus Granitplatten raubt nicht nur der Platzfläche die „unbegrenzte“ Ausstrahlung des genialen Sternpflasters, es



Plan der Stadtverwaltung Goslar zur Umgestaltung des Marktplatzes; die vorhandenen sternförmigen Streifen werden im Bereich der geplanten Granitplatten entfallen (Quelle: Anlage zur Sitzungsvorlage Nr. 2021/2014-01)

Nun ist der Marktplatz an der Reihe: Mit einem Aufwand von 1,68 Mio. Euro soll er saniert werden. Einer der schönsten mittelalterlichen Plätze in Europa, das „Wohnzimmer“ unseres Weltkulturerbes, auf Kalendern und auf Weihnachtskarten mit seinem sternförmigen Pflaster immer wieder abgebildet, wird durch die beabsichtigten Planungen verstümmelt. Vor den Platzwänden, gebildet von teilweise jahrhundertealten, durch Kriege verschont gebliebenen Gebäuden wie dem Rathaus und dem Kaiserworth, soll die Oberfläche des Platzes einen umlaufenden Gehweg mit einer Breite zwischen 2,70 m und 6,90 m erhalten. Die vom Marktbrunnen sternförmig ausgehenden Strahlen, die nicht nur bis an die Fassaden reichen, sondern großzügig auch die einmündenden Seitenstraßen in die „gute Stube“ einbeziehen, werden gekappt. Der Platz verliert etwa ein Drittel seiner

beschädigt die historisch genuine Platzanlage mit ihrer faszinierenden Ausstrahlung, ihrem Ambiente und ihrer Stimmung. Es wäre unverzeihlich, dieses Erscheinungsbild, das mehr als ein Markenzeichen der Stadt ist, zu Gunsten von „Barrierefreiheit“ aufzugeben. Keine unüberwindbaren Hindernisse wie Stufen oder Mauern werden beseitigt, sondern ein charakteristisches, holpriges und damit auch beschauliches Kopfsteinpflaster. Dieses mag manchem zu beschwerlich sein. Aber rund um die Marktkirche, Fleischscharren und auf der Breiten Straße sind Ausweichrouten über Betonpflaster vorhanden. Nicht schön, aber praktisch – praktischer auch als ein Gehstreifen aus Granitplatten, der auf dem Marktplatz zu diskriminierend langen Umwegen, eingeschränkt durch Außengastronomie, führt.



Tourismuswerbung mit "Goslars guter Stube" (links) und Pflasterung heute und nach Verlegung von Granitplatten (oben und unten, Fotos und Montagen: Piegsa)



Goslarer Gartengesellschaft: Die Geschichte der Liegenschaft Klubgartenstraße 9a

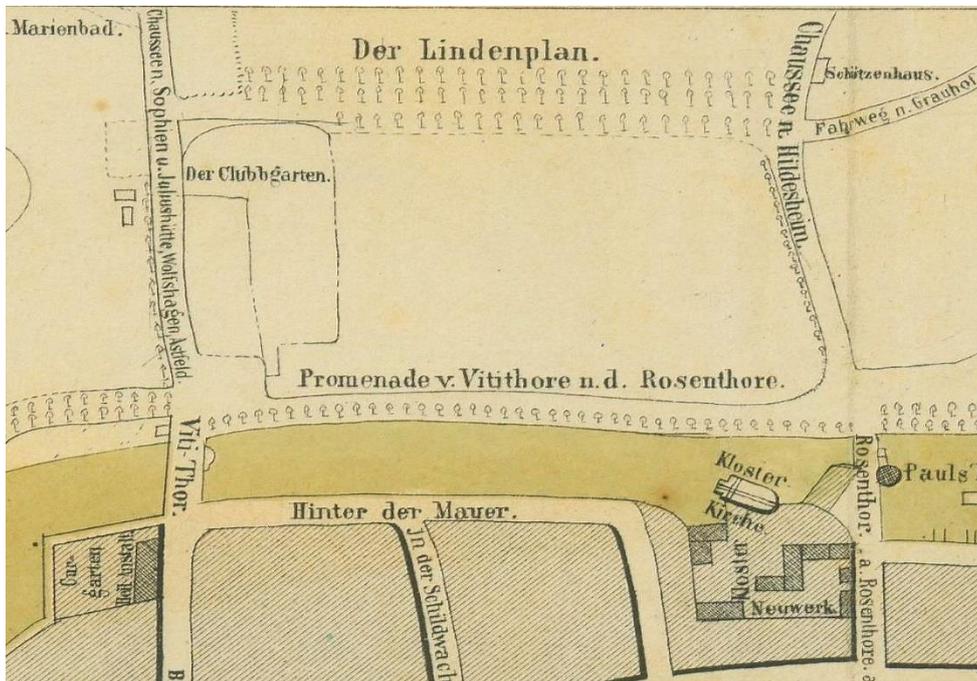
von **Günter Piegsa**

Die Liegenschaft der nationalsozialistischen Bauernhochschule in Goslar (Stadtgeschichten 2/2021) war vor ihrem Erwerb durch den Reichsnährstand 1935 bereits seit über 100 Jahren Klubgarten der Goslarer Gartengesellschaft. Hans-Dieter Jahnke, „Kegelvater“ des Kegelkreises der Klubgartengesellschaft, vermutete 1997 im Vorwort zum Nachdruck der von Dr. Robert Meyer geschriebenen Chronik „100 Jahre Goslarer Gartengesellschaft 1824 – 1924“, dass der Verkauf des Grundstückes Klubgartenstraße Ecke Astfelder Straße durch das „Gleichschaltungsgesetz“ von 1933 ausgelöst wurde, da nach diesem Gesetz „bürgerliche Clubs, Gesellschaften, Logen usw. nicht mehr geduldet wurden und deshalb aufgelöst werden mußten.“

1824 war die Goslarer Gartengesellschaft gegründet worden mit dem Ziel, „sich auch außerhalb der Stadt-

mauern im Sommer nach den alten Formen eines Herrenklubs versammeln zu können“ – zur Pflege der „Geselligkeit innerhalb der gebildeten Kreise der Stadt und ihrer nächsten Umgegend“.

Die Zusammenkünfte der Gesellschaft waren zunächst nur für die schöne Jahreszeit vorgesehen, in einem noch zu suchenden Garten dicht vor den Toren der Stadt. Stadtrichter Hirsch erklärte sich bereit, seinen dem alten Goslarer Schützenplatz am Lindenplan gegenüberliegenden Obst- und Gemüsegarten an die Gesellschaft zu verpachten. Die Lage am Vititor war ideal, da leicht erreichbar. Zwei Gartenhäuser waren bereits vorhanden, eine Kegelbahn wurde angelegt. 1825 beschloss die Gesellschaft den Neubau eines Gesellschaftssaales mit einer Grundfläche von rund 86 m², da die beiden Gartenhäuser für das Vereinsleben zu klein waren.



Ausschnitt aus Brückners Stadtkarte von 1863 mit dem angedeuteten „Clubbgarten“. Südlich des Lindenplans ist die Klubgartenstraße in der Karte noch namenlos. Westlich der Liegenschaft führt die Chaussee nach Astfeld (heute Astfelder Straße)



Der noch heute erhaltene achteckige Gartenpavillon (Teehaus) von 1697 an der Klubgartenstraße

Bedauerlicherweise ist dem Verfasser kein Plan des Gartens bekannt. Laut Beschreibung durch Robert Meyer wies der Klubgarten mit Hecken umgebene Gärten auf. Die meisten Beete waren, so Meyer, mit Buchsbaum eingefasst. Eine Taxuswand soll eine „besondere Zierde“ gebildet haben. Alle 14 Tage spielte im Sommer die Hälfte der Bataillonsmusiker unter Leitung des Goslarer Stadtmusikus Schäfer. Die Konzertangebote wurden später intensiviert. Angebot und Nachfrage trugen zum Aufleben der Gesellschaft bei. Sie zählte 1830 121 Mitglieder. Da die vorhandenen Baulichkeiten an Grenzen stießen, wurde 1833 neben der ersten eine zweite Kegelbahn angelegt und beide mit einem Dach versehen. Im gleichen Jahr wurde der Pachtvertrag für die Liegenschaft um 14 Jahre verlängert und beschlossen, den vorhandenen Gartensaal um zwei Zimmer zu vergrößern. Dazu kam es wegen Meinungsverschiedenheiten zunächst und auch in einem weiteren Anlauf 1838 nicht.

Die warme Beköstigung der Mitglieder an je einem Abend in der Woche überforderte in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts die damit beauftragte Witwe Sporleder; die Restauration im Klubgarten wurde dem Berufsgastwirt Krüger übertragen und die Küche in erweiterter Form neu errichtet.

1856 endlich wurde die Liegenschaft des Obergerichtsrates Hirsch nach mehreren Verlängerungen der Pacht durch die Gartengesellschaft käuflich erworben. Das Eigentum ermöglicht weitere Aktivitäten: 1859 wird die Küche erweitert, der Pavillon erneuert, sämtliche Gebäude unter Leitung des städtischen Baumeisters Hecht auf Schwammbefall untersucht. Vergrößert wurde die Liegenschaft durch Ankauf angrenzender Grundstücke 1863/64 und 1882. 1866 wurde die Grenze zur Klubgartenstraße begradigt und mit einem schmiedeeisernen Zaun auf einer Quadersandsteinmauer eingefasst.



Skizzen zur baulichen Entwicklung des Geländes der Goslarer Gartengesellschaft auf Grundlage der aktuellen Katasterkarte des Landesamtes für Geoinformation und Landesvermessung LGLN – Katasteramt Goslar – Der heutige Baubestand ist grau eingezeichnet. Rot dargestellt sind die Bauten, die bis zum jeweiligen Bezugsjahr neu errichtet bzw. umgebaut wurden, rosa die bereits aus den vergangenen Zeiträumen vorhandenen Gebäude (Grafik: Piegsa)

Nachdem mehrfach diskutiert worden war, ob der Altbau umgebaut oder gänzlich neu errichtet werden sollte, entschloss sich die Gesellschaft 1882, ein Büffetzimmer als Zwischenbau zwischen Saalbau und Kegelbahn einzufügen und Toiletten vorzusehen. Eine Wasserleitung wurde verlegt, eine Veranda im Garten vor dem Gesellschaftshaus 1885 errichtet, ein Eiskeller 1892 angelegt. 1892 ist auch das Jahr, in dem der Architekt Geburek das Gesellschaftshaus so umbaut, dass der Wirt der Gesellschaft eine eigene Wohnung erhält.

Ende der neunziger Jahre erhielt das Haus einen Gasanschluss, das Grundstück 1898 an den Straßenseiten ein Eisengitter auf einer Quadermauer und im gleichen Jahr eine Holzveranda zum Schutze der den Klubgarten besuchenden Damen. 1903 wurde ein Tennisplatz angelegt, der 1907 erweitert wurde.

Baumaßnahmen wurden durch die Mitgliedsbeiträge und Anleihen bzw. Darlehen finanziert. Ein Rückgang der Mitglieder seit 1904 stellte daher die Existenz der Gesellschaft in Frage. Die Flucht nach vorn, ein neues größeres Haus, möglichst mit Tanzsaal, zu bauen, wurde nach Einrichtung einer Kommission verworfen. Stattdessen wurden 1906 die vorhandenen Gesellschaftsräume den modernen Ansprüchen gemäß umgestaltet.

Der Erste Weltkrieg führte zum weiteren Rückgang der Mitglieder. Seit August 1915 wurden zudem die Klubzimmer mit Ausnahme eines Raumes durch Verwundete belegt. Die Folge: Am Ende des Krieges mussten die Räume und Einrichtungen umfassend erneuert werden. Anstrengungen zur Aufstockung der auf 40 gesunkenen Mitgliederzahl hatten Erfolg: zur Jubiläumsfeier im August 1924 wies der Bestand 118 Mitglieder auf.

Zwei Jahre später, im September 1926, berichtete die Goslarsche Zeitung von einer großen Gartenbauausstellung, die für eine Woche im Klubgarten stattfand und das Interesse von rund 12.000 Besuchern fand. Ende des Jahres wurde noch einmal ein Bauantrag eingereicht, um

das Klubhaus zu modernisieren bzw. umzubauen (Vergrößerung des Klubraums, Verbesserung der Abortverhältnisse, Einbau einer Zentralheizung).

Die Zeiten änderten sich dramatisch: In der ersten Sitzung des neuen Rates der Stadt Goslar am 30.03.1933 wurde die Klubgartenstraße auf starken politischen Druck nationalsozialistischer Kräfte in „von Hindenburgstraße“ umbenannt. Offenbar sorgte wohl auch der politische Druck dafür, dass die Mitgliederzahl der Gartengesellschaft stark zurückging. Jedenfalls bot im Oktober 1934 der Haus- und Grundstücksmakler Paul Schacht der Stadt und dem Reichsnährstand das Grundstück der Klubgartengesellschaft an. Keine zwei Monate später wandte sich der Vorsitzende der Gartengesellschaft, Architekt Daniel Heister, an die Stadt mit der Anfrage, ob der vordere Teil des Grundstückes an der von Hindenburgstraße in vier Bauplätze aufgeteilt werden könne: „Das Grundstück in seiner jetzigen Größe zu erhalten, ist bei dem geringen Mitgliederbestande unmöglich.“ Die Absicht stieß auf Ablehnung: Stadtbaurat Schneider hatte städtebauliche Bedenken, der NS-Oberbürgermeister Droste sah eine „nur weiträumige Bebauung“ als möglich an, „die den einzigartigen Baumbestand schont“ und verwies auf städtische Verhandlungen mit Behörden und Reichsnährstand.

Nachdem die Liegenschaft der Goslarer Gesellschaft 1935 in den Besitz des Reichsnährstandes gelangte, war es der Vorsitzende der Gesellschaft, Daniel Heister, der für Entwurf, Bauleitung, Innenausstattung und Einrichtung der nationalsozialistischen Bauernhochschule verantwortlich zeichnete. Die Bedeutung, die dem Standort beigemessen wurde, wird auch darin deutlich, dass der Reichsnährstand 1936 die Gemeinschafts- und Gymnastikhalle auf dem ehemaligen Tennisplatz (nach dem Krieg Spielstätte der Jungen Bühne) errichtete und 1937 den eingeschossigen, winkelförmigen Büroanbau für die Vorbereitungsstelle für Kundgebungen, die die Reichsnährstandsfeste in Goslar und auf dem Bückeberg organisierte.

Korrektur zum Heft 2 / 2021

Im Beitrag „Die nationalsozialistische Bauernhochschule in Goslar – ein denkmalwürdiger Lernort“ von Carsten Grabenhorst hat sich in der Bildunterschrift zur Abb. 3 ein falscher Text eingeschlichen. Richtig muss er heißen: „Die Gemeinschafts- und Gymnastikhalle, 1950 abgebrannt (Quelle: Friedhelm Geyer, Goslar damals 1839 - 1939, Goslar 1992, S. 107).“

Häuserbuch und Steuerregister: Erstmalige Lokalisierung von Pfeffer- und Walkmühle

von Sieglinde Bauer

Das Goslarer Häuserbuch, dieses fast 600 Jahre alte Grundbuch (1443-1505), nennt außer den Bewohnern, Straßen und Häusern gelegentlich auch die damaligen Mühlen in der Stadt. Sie werden als Orientierungspunkte aufgeführt, um die Lage der umliegenden Häuser zu veranschaulichen. Diese Mühlen ziehen sich wie eine Kette von West nach Ost entlang des Gosekanals und der Abzucht durch die Altstadt.

Die meisten Mühlen werden vom Gosekanal getrieben, der direkt südlich der Frankenerberger Kirche in die Stadt eintritt. Die hier liegende Mühle, die Frankenerberger Mühle, kommt jedoch im Häuserbuch nicht vor. Genannt werden aber die folgenden Mühlen am Gosekanal, die Klausmühle am Klaustor, dann die Bartelsmühle (Bertoldsmühle) an der Ecke Obere Mühlenstraße/An der Gose. Die nächste Mühle in der örtlichen Reihenfolge liegt an der Abzucht. Es ist die Ölmühle an der Neuen Straße beim Heerwinkel. Am Gosekanal folgt nun die Teufelsmühle (An der Gose beim Worthsatenwinkel). Die hierauf folgende Mühle, die Lohmühle am Klapperhagen, wird im Häuserbuch nicht genannt, weil sie zum Pfalzbezirk gehört. Es folgen am Gosekanal (der in der Unterstadt dicht nördlich entlang der Abzucht verläuft) die Worthmühle (heute Restaurant) an der Worthstraße, dann die heute unbekannte Pfeffermühle an der Knochenhauerstraße, dann die „Mühle des Tile Broder“ (heute fälschlich Pfeffermühle genannt) im Winkel der Abzuchtstraße, dann die heute unbekannte Walkmühle an der Schielenstraße, darauf eine weitere Walkmühle (später Tuchmachergildehaus) an der Ecke Gosestraße und die Kehlsmühle unten in der Glockengießerstraße, am Ausfluss der Abzucht aus der Stadt.

Zwei dieser Mühlen, die im Häuserbuch besonders häufig erwähnt werden, sind heute anscheinend spurlos verschwunden, und auch die Wissenschaft hat ihre Lage bis jetzt nicht ausfindig machen können. Es sind die **Pfeffermühle** und die **Walkmühle**.

Aufspüren der Pfeffermühle

Tatsächlich sind die Angaben im Häuserbuch (sieben Einträge zur Pfeffermühle) etwas undurchsichtig. So heißt es zum Beispiel in Eintrag 254 vom 7. März 1457, dass Ludeke Marstal sein Haus **gegenüber der Pfeffermühle** verkauft, das zwischen dem Haus des Hermen Lascherdes und seinem eigenen anderen Haus liegt. Ohne ein weiteres Dokument, das Klarheit schafft, kann man diesen Text nicht verstehen, weil man nicht weiß, wo die genannten Personen ihre Häuser haben. Hier helfen die Steuerlisten der damaligen Zeit weiter, das sogenannte „Grundsteuer-Pfarr-Register“. Darin werden nämlich die Namen der Hausbesitzer in der Reihenfolge ihrer Häuser entlang der Straßen Goslars genannt. Aus diesem Register geht hervor (1450, S. 228), dass Hermen Lascherdes und Ludeke Marstal ihre Häuser an der Nordseite der Knochenhauerstraße nahe der Domstraße haben. Die Pfeffermühle muss also am Westende der Knochenhauerstraße gelegen haben, und zwar an der



Dom-/Knochenhauerstraße (Fotos: Hahn)

Südseite, gegenüber den genannten Häusern an der Nordseite. Aber es gibt noch einen zweiten Lagebeweis, von Süden her in Richtung Mühle gesehen. Im Häuserbuch (Eintrag 146 vom 13. Oktober 1452) heißt es, dass Hinrik Munsterbecker sein Haus **an der Ecke gegenüber der Pfeffermühle** an Cord Gerbrecht verkauft.

Aus dem Steuerregister von 1462 (S. 269) geht hervor, dass das Haus des Cord Gerbrecht in der Abzuchtstraße an der Westecke der heutigen Amsdorfsgasse liegt. Die Pfeffermühle muss also auch von hier aus, **von der Ecke der Amsdorfsgasse aus gegenüber** (in Richtung Norden), an der Westecke der Knochenhauerstraße gelegen haben. Eine weitere Bestätigung ist im Häuserbuch Eintrag 1546 vom 23. Oktober 1500. Hierin verkauft Hinrik Steckel sein Haus an Hinrik Schacht. Zur Lage des Hauses heißt es „hus unde hoff in der Knokenhauerstraten, twisschen Fricken Reymensnider huse unde der Poppermolen“. Laut Steuerregister von 1479 (S. 438) ist das Haus des Fricke Reymensnider an der Südseite der Knochenhauerstraße das zweite Haus vor der Domstraße. Neben seinem Hause muss also die Pfeffermühle gelegen haben. Aus diesen drei Koordinaten geht hervor, dass die **Pfeffermühle an der Südseite der Knochenhauerstraße und an deren Westende** gelegen haben muss. Wo nun aber ganz genau das Mühlengebäude gestanden hat, müsste noch erforscht werden.

Aufspüren der Walkmühle

Die **Walkmühle** wird im Häuserbuch dreizehnmal genannt, aber die Angaben zu ihrer Lage sind für den heutigen Leser völlig undurchsichtig. Otto Flachsbart

vertritt die bereits in den „Kunstdenkmalern der Provinz Hannover“ (1901, S. 317) vertretene bis heute gültige Ansicht, das Mühlengebäude habe sich an der Ecke der Gosestraße/An der Abzucht befunden und sei 1551 an die Tuchmacher verkauft und von ihnen zu dem heutigen,



Schielenstraße/An der Abzucht

durch Handwerkerzeichen reich geschmückten Fachwerkhaus umgebaut worden, nachdem eine neue Walkmühle im Schleeke errichtet worden sei. Die Angaben im Häuserbuch stimmen allerdings mit der Lage an der Gosestraße nicht überein. Karl Frölich („Die Goslarer Straßennamen“), der dies erkannt hat, versucht durch verschiedene Überlegungen alle Angaben in Einklang zu bringen und erklärt die Ergebnislosigkeit schließlich damit, dass „mit erheblichen Verschiebungen im Gewässernetz zu rechnen ist, die auch eine einschneidende Umgestaltung des Straßennetzes nach sich gezogen haben“ (S.46). Solche Veränderungen haben jedoch keineswegs stattgefunden.

Die Unklarheiten beruhen darauf, dass im Häuserbuch zur Lage der Walkmühle kein einziger heute noch aktueller Straßename genannt wird. Stattdessen heißt es nur: „in der straten by der Walkmole“, oder es finden sich Angaben wie „bei“, „gegenüber“, „neben“ der Walkmühle. Auch hier hat schließlich das Grundsteuer-Pfarr-Register weiterhelfen können, allerdings nur nach monatelangen Überlegungen, Vergleichen und Zuordnungsversuchen. Vergleicht man alle dreizehn Einträge zur Walkmühle, fällt auf, dass öfter das Haus eines Bartolt Hersen im Zusammenhang mit der Mühle genannt wird, und zwar heißt es wiederholt „zwischen Berld Hersen unde der Walkmolen“. Es lässt sich feststellen (Eintrag 252 und Steuerregister von 1450, S. 238), dass dessen Haus in der Rundenienstraße, Ecke Lämmerstraße gestanden

hat. Was liegt denn nun zwischen Berld Hersen und der Walkmühle? Einmal heißt es auch „in der Gasse neben der Walkmühle“ (Eintrag 794). Allmählich wird klar, dass mit der Umschreibung „zwischen Berld Hersen unde der Walkmolen“ die Häuser in der Lämmerstraße gemeint sind. Denn der Name „Lämmerstraße“ taucht erst im Jahre 1478 auf und wird auch dann nur sporadisch benutzt und die genannte Umschreibung (oder auch „bei der Walkmühle“ oder „gegenüber der Walkmühle“) vorgezogen. Während also das Haus des Bertolt Hersen das westliche Ende der Lämmerstraße markiert, muss die Walkmühle am östlichen Ende der Lämmerstraße liegen, also an der heutigen Schielenstraße. An welcher Seite aber? Hierzu liefert das Häuserbuch zusammen mit dem Steuerregister eine weitere Koordinate. In Eintrag 92 (von 1449) wird ein Haus genannt „belegen in der straten by der Walkmolen [...] by Henningh Brostidden hus unde der Walkmolen“. Laut Grundsteuer-Pfarr-Register“ (S. 204 von 1447) liegt das Haus des Henning Brostidde (Breustedt) in der Kornstraße, Ostecke Schielenstraße. Die „strate by der Walkmolen“ ist demnach die heutige Schielenstraße, und die Walkmühle liegt also an deren Ostseite. Der Eintrag ist zu verstehen als „[ein Haus] zwischen Henning Brostidde und der Walkmühle“. Der damalige Name der Schielenstraße war „Drivestrategie“, und zwar bezeichnete dieser Name den gesamten (durchgehenden) Straßenzug der Brüggemannstraße, Oberen Kirchstraße und Schielenstraße. So wird das Haus des Henning Brostidde in Eintrag 1162 auch bezeichnet als „belegen in der Drivenstrate“. Aus all diesem geht hervor, dass die **Walkmühle an der Ostseite der Schielenstraße an der Abzucht (bzw. Gosekanal)** gestanden hat.

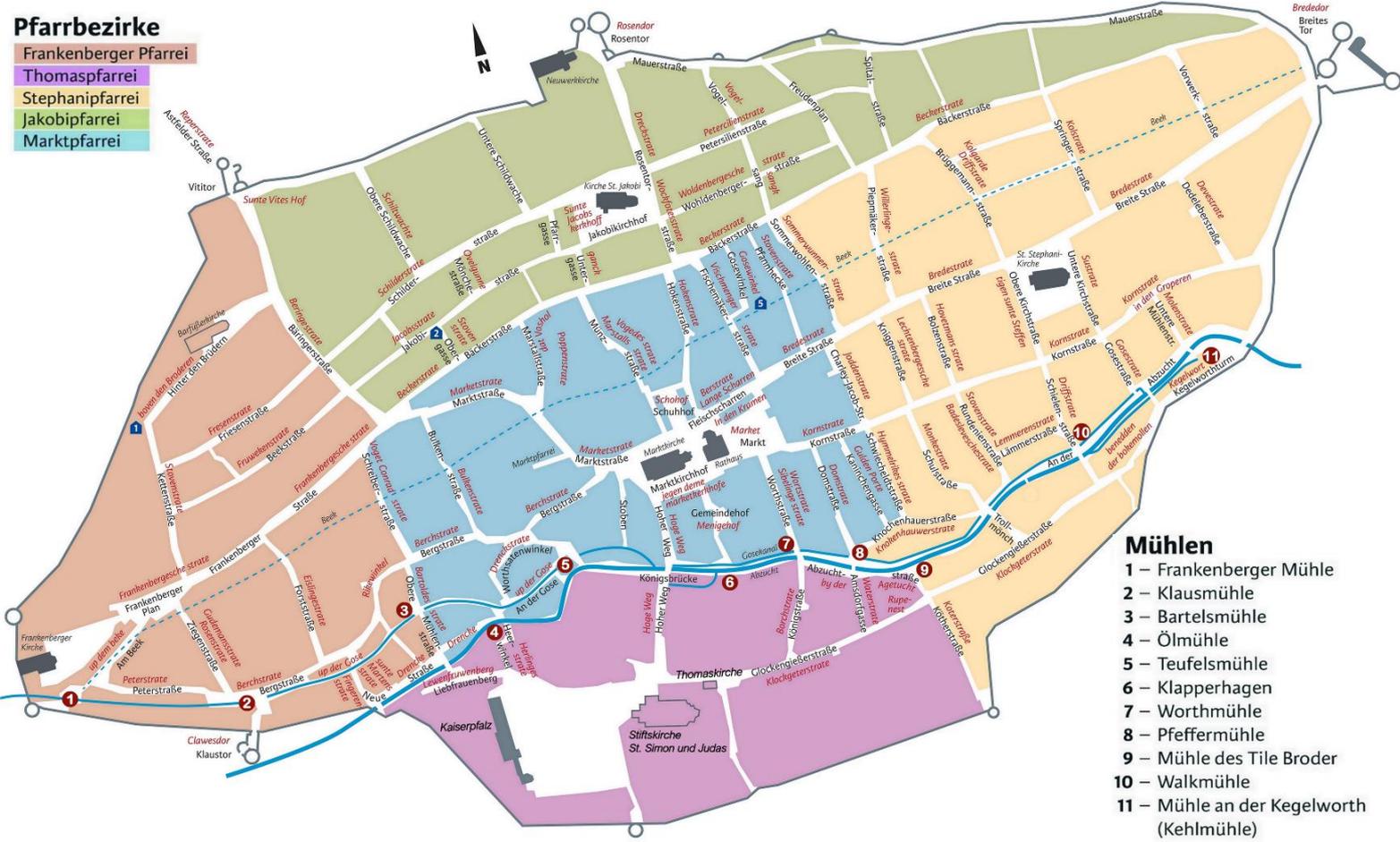
Pfeffermühle und Walkmühle (= Steinmühle) schon im Mittelalter

Sehr interessant erscheint nun der Gedanke, dass wahrscheinlich gerade diese beiden Mühlen gemeinsam schon in einer Urkunde des Mittelalters genannt worden sind. Im Jahre 1293 (Goslarer Urkundenbuch II, Nr. 456 und 457) übergibt der Deutsche Ritterorden der Stadt Goslar seine beiden in der Stadt gelegenen Mühlen, die **Pfeffermühle und die Steinmühle**: duo molendina fratrum de domo theutonica, scilicet Pepermolen et Stenmolen (Flachsbart, S. 46). Vermutlich ist die **Steinmühle (Stenmole) identisch mit der Walkmühle**; denn eine andere Urkunde sagt über deren Lage: „Vier kleine Häuser gegenüber der Mühle namens Steinmühle bei der Stephankirche“ (quatuor domunculas ex opposito molendino quod dicitur Stenmole apud sanctum Stephanum (UB II, Nr. 419, S. 425). Da die Schielenstraße, damalige Drivestrategie, von der Walkmühle unmittelbar zur Stephankirche führt, ist es sehr wahrscheinlich, dass die Stenmole die im Häuserbuch genannte Walkmühle ist. Auch Karl Frölich (Straßennamen S. 47) hat schon diese Identität erwogen.

Von beiden Mühlen ist heute nichts mehr zu sehen. Geblieben sind aber noch die Staustufen und Gefälle in der Abzucht, sowohl an der Brücke bei der Domstraße als auch an der Brücke an der Schielenstraße (Hans-Günther Griep: „Goslar, Entwicklung der Stadt und deren Wasserwirtschaft“, Goslar 2005, S. 201 und 203).

Pfarrbezirke

- Frankenberger Pfarrei
- Thomaspfarrei
- Stephanipfarrei
- Jakobipfarrei
- Marktpfarrei



- ### Mühlen
- 1 – Frankenberger Mühle
 - 2 – Klausmühle
 - 3 – Bartelmühle
 - 4 – Ölmühle
 - 5 – Teufelsmühle
 - 6 – Klapperhagen
 - 7 – Worthmühle
 - 8 – Pfeffermühle
 - 9 – Mühle des Tile Broder
 - 10 – Walkmühle
 - 11 – Mühle an der Kegelworth (Kehlmühle)

Wassermühlen innerhalb der Stadtmauern Goslars im 15. Jahrhundert (Karten-Beilage, Thomas Velte, aus Sieglinde Bauer, Goslarer Häuserbuch – Grundbuch 1443-1505, überarbeitet von Wilfried Hahn)

Wiederaufnahme des Vortragsprogramms in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule des Landkreises Goslar und der Stadt Goslar

Der Vorstand des Geschichtsvereins freut sich, in diesem von der Pandemie bestimmten Jahr trotzdem noch zwei Vorträge anbieten zu können: Helmut Liersch wird am Donnerstag, 18. November um **19:30 Uhr im Großen Sitzungssaal** des Kreishauses Goslar, Kluggartenstraße 6 vortragen, Dr. Jan Habermann am Donnerstag 9. Dezember um **19:00 Uhr im Kaiserhaus/Pfalz**. Wir bitten um Verständnis, dass nur **Geimpfte, Genesene oder Getestete** an den Vorträgen teilnehmen können und dass eine **schriftliche oder elektronische Anmeldung** beim Geschichtsverein Goslar e.V. (Adressen siehe letzte Seite) unter Angabe des Namens, Vornamens, der Adresse und der Telefonnummer erforderlich ist. Für die Dokumentation liegen vor Ort Formulare aus, auf denen das Vorliegen des Genesenen- oder Impfstatus oder ein negatives Testergebnis bestätigt werden müssen. Die Daten dienen ausschließlich der Kontaktnachverfolgung und werden nach Ablauf des erforderlichen Zeitraums vernichtet. Je nach Pandemielage sind kurzfristige Änderungen der Teilnahmebedingungen möglich.

Auf die Einhaltung der bekannten Verhaltens- und Hygienemaßnahmen (Mindestabstand 1,50 m auch im Sitzen, Tragen einer medizinischen Maske, OP-Maske oder FFP2-Maske, die auf den Sitzplätzen abgenommen werden kann, Befolgung der ausgewiesenen Einbahnregelung u.ä.) wird im gegenseitigen Interesse hingewiesen.

Helmut Liersch spricht am Donnerstag, 18. November um 19:30 Uhr im großen Saal des Kreishauses, Klubgartenstr. 6.

Humanistische und frühreformatorische Spuren in Goslar um 1521

„Für den Humanismus war in Goslar kein Boden.“ Diese Behauptung des Goslarer Gymnasialprofessors Uvo Hölscher aus dem Jahr 1896 über das frühe 16. Jahrhundert wirkt wie ein „Schlusswort“ in der Sache. In der Folge wurden auch Nachrichten über frühe reformatorische Regungen in der Kaiserstadt bezweifelt oder relativiert. Dennoch stellt sich natürlich die Frage, wie die Gedanken der Wittenberger Reformatoren in die Stadt gelangt und bei wem sie auf fruchtbaren Boden gefallen sind. In der neueren Forschung werden die Zusammenhänge zwischen Humanismus und Reformation gerade in der frühen Phase betont. Auch für Goslar lassen sich solche Bezüge finden.



Brusttuch, griechische Hausinschrift (Foto: Günter Piegsa)

Der Vortrag zeigt auf, dass es durchaus humanistische Bildung und damit Anknüpfungspunkte an die Gedankenwelt von Luther und Melanchthon gab. In einigen Fällen gelingt es, konkrete Personen aus Goslar zu benennen, die bei der Ausbreitung der Reformation überregional eine Rolle spielten.

Dr. Jan Habermann spricht am Donnerstag, 9. Dezember um 19:00 Uhr im Kaiserhaus/Pfalz.

Diese Veranstaltung wird in Zusammenarbeit mit der Stadt Goslar durchgeführt.

Goslar und der deutsche Thronstreit (1198/99-1214) – Die Machtprobe im Norden und ihre stadthistorischen Folgen

Nach dem Tode Kaiser Heinrichs VI. ereignete sich während der ersten Jahreshälfte 1198 eine verhängnisvolle Doppelwahl im deutschen Reich – staufisch-gesinnte Fürsten wählten Philipp von Schwaben, dagegen eine vom Kölner Erzbischof und dem englischen König unterstützte Fraktion den Welfen Otto IV., den zweiten Sohn Heinrichs des Löwen, zum König. Angefeuert durch die Politik Papst Innozenz III. in Rom überzog ein mehr als zehn Jahre dauernder Bürgerkrieg weite Teile des Reiches; ein international verzahnter Konflikt, der erst mit der großen Schlacht von Bouvines (Hauts-de-France, Frankreich) am 27. Juli 1214 seine politische Vorentscheidung fand. Das staufertreue Goslar und das Harzuumland waren fast ein Jahrzehnt lang Hauptkriegsschauplatz im Norden des Reiches bis die Kaiserstadt von Truppen Ottos IV. eingenommen und geplündert wurde.

Der Referent dokumentiert an Hand von Neubefunden Voraussetzungen und langfristige Folgen der Konflikteinwirkung auf die Entwicklung Goslars sowie auf das Machtgefüge der gesamten Harzlandschaft im europäischen Vergleich.



Schlacht von Bouvines 1214, Wikipedia



Günter Piegsa vom Geschichtsverein erläutert an der Pfalz, wie eine neue Wegführung dem alten Befestigungsring der Stadt folgen könnte.

Fotos: Kempfer

„Rückseiten“ nicht links liegen lassen

Geschichte erlebbar machen: 60 Menschen folgen der Einladung von Geschichtsverein & Co. zum Ring-Rundgang

Von Sabine Kempfer

Goslar. Immer mehr Menschen fanden sich am Samstag am Jägerdenkmal ein – Startpunkt für einen Spaziergang entlang der Wallanlagen – nicht der sanierten Mauern Richtung Breites Tor, sondern der weniger sichtbaren Reste Richtung Kaiserpfalz und Frankenberg. Sie aufzuwerten ist Ziel des Geschichtsvereins.

Den BUND und den Nabu weiß er als Mitstreiter an seiner Seite – denn es geht es bei weiten Teilen um ein grünes Band, das heute an Stelle der Wehranlagen die Goslarer Altstadt einrahmt. „Wir wollen Ihnen heute die Rückseiten zeigen“, sagte Geschichtsvereins-Vorsitzender Günter Piegsa zu mehr als 60 interessierten Tour-Teilnehmern. Ausnahmsweise sollte es an dem Tag einmal nicht um das Pfalzquartier gehen, sondern um die Wege drum herum, die Verbindung zwischen den Bereichen der Stadt.

Keine Fakten schaffen

Anlass war der Jahrestag: „Vor 365 Tagen haben wir unsere Stellungnahme zum Bebauungsplan für das Kaiserpfalzquartier abgegeben“, sagte Geschichtsvereins-Vorsitzender Günter Piegsa. Seitdem habe man noch nichts dazu gehört. Die Sorge des Geschichtsvereins: Durch den Fokus auf Hotel- und Hallenentwicklung könnten Fakten geschaffen werden, die der Aufwertung des ehemaligen Befestigungs-rings entgegen stehen – und den Traum vom Nacherleben des Verlaufs der Stadtbefestigung mit Stadtmauer, Wall, Gräben und Feldmauern zerplatzen lassen.

„Es geht um die Weiterentwicklung des Weltkulturerbes durch



Auf dem alten Sportplatz hinter den Kaiserpfalzka-sernen soll ein großer Parkplatz für die Verwaltung gebaut werden (links). Selbst mancher Goslarer kennt nicht jeden Ort und jeden Weg, so geht es nur im Gänsemarsch durch die „Schweinepföchtengasse“ (rechts) Richtung Frankenberg-er Kirche.



Herstellung und Aufwertung eines Fußgänger- und Grünzuges zwischen Kahnteich und Pfalzgarten“, erläuterte Piegsa: „um die Sichtbarmachung von Geschichte durch Gestaltung.“

Der anschließende, ungewohnte Weg führte die Spaziergänger über das BGS-Gelände und den Parkplatz entlang der ehemaligen Kasernen auf den alten Sportplatz hinauf, den viele zuvor nie betreten hatten. Dort soll ein Verwaltungsparkplatz mit mehr als hundert Stellplätzen entstehen. In unmittelbarer Nachbarschaft verbirgt sich unter einem Erdhaufen der 1518 erbaute Truerdich. Für seine Ausgrabung und

Aufwertung kämpft Piegsa, denn hierbei handelt sich um einen in den Wall hineingebauten Turm, ein Stück Stadtbefestigung. Er wurde 1790 abgebrochen, aber die Fundamente könnten, analog zum vorbildlich sanierten Papenturm an der Frankenberg-er Kirche, freigelegt und restauriert werden. Die veranschlagten Mittel in Höhe von 300.000 Euro müssten in den 14 Millionen für die Städtebauförderung drin sein, meint Piegsa und träumt: „Welch ein Gewinn für das Welterbe wäre es, wenn ein Grünzug vom Kahnteich entlang des Baumbestandes an der Werenbergstraße und der noch vorhandenen Feld-

mauer zum Truerdich und weiter zum Pfalzgarten führen würde.“

Vielen liegt am Erhalt der Bäume an der Werenbergstraße, die nach momentanem Stand der Parkplatzherstellung weichen müssten – in Zeiten von Klimawandel und Waldsterben ein unpopuläres Vorhaben. Zudem wünschen sich die Anwohner auf der Bergseite der Bundesstraße einen besseren Anschluss an das Pfalzquartier, eine „sinnvolle, praktikable und zeitgemäße Querungshilfe“, sagte Dr. Michael Ortiz, als Anlieger Mitglied der Lenkungsgruppe Kaiserpfalzquartier und des Sanierungsbeirats.

„Historische Chance“

Dr. Friedhard Knolle (BUND) sieht hier die „historische Chance, den Ring wieder zu schließen – und zwar so, dass wir die Planung nicht stören. Wir müssen die historische Feldmauer und den Altbaumbestand erhalten, alles andere wäre ein Frevel“, meint er und ergänzt: „Diese Einheit auseinanderzureißen wäre Wahnsinn.“ Anderes steht nicht mehr zur Disposition: Dass der Garten hinter der Kaiserpfalz dringend überarbeitet werden muss, ist Konsens – der „äußere Pfalzgarten“ ist Teil des Sanierungsgebiets. Eine Wiese dürfe auch mal verwildern, meinten die Naturschützer – aber ein Park sei nun mal ein Park, das Pflegedefizit offensichtlich.



An der Werenbergstraße führt Dr. Michael Ortiz die Sorgen und Wünsche der Anlieger aus. Wie kann hier eine bessere Anbindung an das Pfalzquartier gelingen?

Geschichte zum „Anfassen“: Fragment eines jüdischen Grabsteins in der Stadtmauer am Neuwerksgarten

von Günter Piegsa



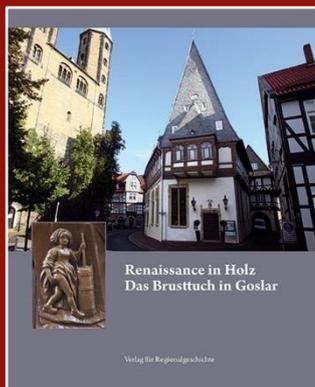
Eine segnende Hand unter einer Krone ist rechts neben der Holztür zu finden, die in der Stadtmauer zwischen Neuwerksgarten und Ratsgymnasium eingelassen ist. Dieser Stein dürfte das Gegenstück zu einem Fragment sein, das im Goslarer Museum aufbewahrt und dem Grab des 1771 gestorbenen Abraham ben Israel Aron ha-Kohnen zugeordnet wird. Die Krone auf Grabsteinen kennzeichnet den Toten als Priester oder seine priesterliche Abstammung ebenso wie die segnenden Hände mit der charakteristisch abgespreizten Fingerstellung. 1855 ist der Stein noch im Inventar und auf dem jüdischen Friedhof an der Glockengießerstraße verzeichnet, wurde wahrscheinlich 1942 oder 1943 zerstört und in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts als Spolienfragment vom städtischen Bauamt in einem Ausbruch der Stadtmauer am Neuwerksgarten achtlos vermauert.

Die Initiative von Archäologe und Altphilologe Georg Bamberg und des Heimatforschers und Dipl.-Ing. Bergbau

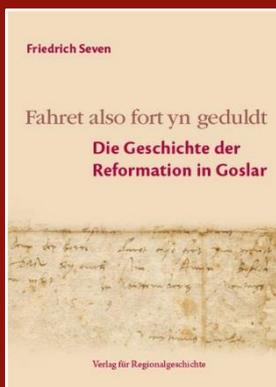
Konrad Motz, beide Fragmente zusammenzuführen und museal zu sichern, stießen bei Professor Dr. Berndt Schaller, der 1999 bis 2001 die Grabstätten und Inschriften des jüdischen Friedhofes in Goslar erfasste und dokumentierte, auf Zustimmung, beim Präsidenten des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden von Niedersachsen, Michael Fürst, auf Vorbehalte.

So verbleibt das Fragment im Verborgenen und zeugt, kaum wahrnehmbar, vom jüdischen Leben und Sterben in Goslar, von Jahrhunderten der Verfolgung und Ausgrenzung, die auch in der Lage des Friedhofes jenseits der Stadtmauer an der Glockengießerstraße deutlich wird. Seit Anfang des 17. Jahrhunderts hat dort die jüdische Gemeinde durchgehend bis ins 20. Jahrhundert ihre Toten begraben – Dokument auch der Kontinuität jüdischen Lebens in Goslar, das (mit Unterbrechungen) nachweislich mindestens bis ins 13. Jahrhundert zurück reicht.

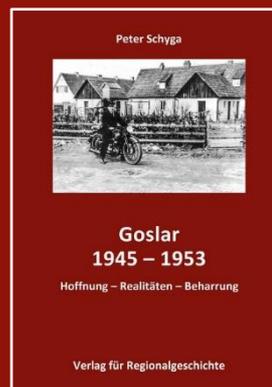
Veröffentlichungen in der Reihe „Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar / Goslarer Fundus“:



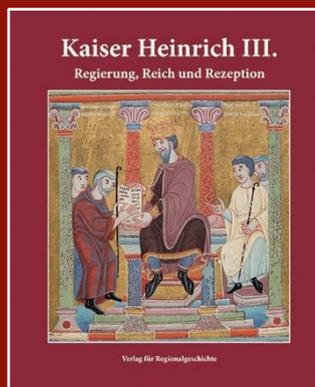
Günter Piegsa (Hg.)
Renaissance in Holz
Das Brusttuch in Goslar
Band-Nr. 55
224 Seiten
ISBN 978-3-7395-1055-2
Preis 24,00 €



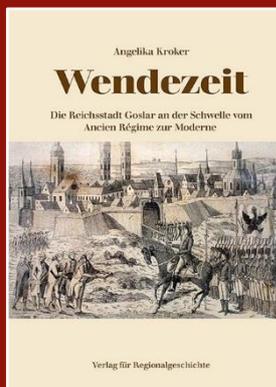
Friedrich Seven
Fahret also fort yn geduldt
Die Geschichte der Reformation in Goslar
Band-Nr. 57
152 Seiten
ISBN 978-3-7395-1127-6
Preis 14,90 €



Peter Schyga
Goslar 1945-1953
Hoffnung - Realitäten - Beharrung
Band-Nr. 58
384 Seiten
ISBN 978-3-7395-1158-0
Preis 14,90 €



Jan Habermann (Hg.)
Kaiser Heinrich III.
Regierung, Reich und Rezeption
Band Nr. 59
216 Seiten
ISBN 978-3-7395-1159-7
Preis 19,00 €



Angelika Kroker
Wendezeit
Die Reichsstadt Goslar an der Schwelle
vom Ancien Régime zur Moderne
Band Nr. 60
200 Seiten, 1 Abbildung
ISBN 978-3-7395-1160-3
Preis 14,90 €



Sieglinde Bauer
Goslarer Häuserbuch -
Grundbuch 1443-1505
Band 1: Edition. Band 2: Indizes
Band-Nr. 61
1.440 Seiten, 3 Abb., 1 Karte, 1 CD
ISBN 978-3-7395-1261-7
Preis 68,00 €

Stadtgeschichten werden herausgegeben von:
Geschichtsverein Goslar e. V.
Glockengießerstraße 65
38640 Goslar
Tel. 05321-3182757
info@gv-goslar.de
Internet:
Redaktion: Günter Piegsa, Wilfried Hahn
Layout: Wilfried Hahn
Spenden nimmt der Verein gern entgegen:
IBAN DE35 2595 0130 0000 0245 05



www.gv-goslar.de

Titelbild:
Luftbild Marktplatz von Goslar, Mai 2017, Foto: Günter Piegsa, Bearbeitung: Wilfried Hahn